

SECHS
RADIIRTE NATURPROSPECTE.

EIN NACHLASS

VON

LUDWIG HESS.

MIT ERKLÄRUNGEN

VON

CARL GRASS.

Acc. 64090.



ZÜRICH 1800.



DEN FREUNDEN DER KUNST.

Der Künstler der so feinen Beobachtungssinn, so eigne und treffende Darstellungsgabe hatte, dessen Kunst Kenner und Nichtkenner rührte --- ist nicht mehr. Desto schätzbarer ist für den Liebhaber seine Nachlassenschaft von radirten und geätzten Sachen, weil schon die ersten Versuche, welche Hefs darin machte, zu den Erwartungen berechtigten, mit welchen man einer Folge von Bergprospekten von ihm entgegen sah.

Hier ist ein erstes Cahier zu einer solchen Sammlung. Der Künstler, wünschte von mir einige Worte zur Erläuterung, weil ich nicht nur nach seiner Anleitung die Schweiz durchreist hatte, sondern auch selbst manche kleine Wanderung in seiner Gesellschaft machte. --- Möchte dies kleine Denkmahl der Liebe

für meinen unvergeßlichen Lehrer und Freund, den Freunden der Kunst und meines Hefs nicht ganz unwillkommen seyn, bis Zeit und Musse mir gestatten das vorzüglichere, was ich in einem längern vertrauten Umgang mit ihm, in Rücksicht auf Kunst- Erfahrung und Beobachtung rettete --- der Kunstwelt als ein Gemeingut mitzuthellen.

C. G.



P. 1405-7759.

Am Lauiser See.

I.

DER LAUISSEER-SEE.

Hefs wählte als Mahler. Er berechnete sogleich bey der ersten Ansicht die mahlerische Wirkung und Harmonie, und man sollte zu jedem seiner radirten Blätter sich das Colorit hinzudenken können — um den Künstler ganz zu verstehen.

Welchen Zauber hätte z. B. Hessens Pinsel an die, in Wassernähe so manichfaltig nüancirten Felsen und Mauern zu verbreiten gewußt. Wie wär der ganze Vordergrund mit dem klaren Widerschein unter dem Flor seines Helldunkels verschmelzt erschienen — und dahinter die duftige Ferne im warmen violetten Ton der italienischen Berge! —

Aber auch ohne Farbe erkennt man den Künstler, und begegnet seinem Gefühl. Der Bau des Felsens auf dem das Schloß ruht, wie fest und wahr charakterisirt! Die Uferstiege und das offene Thor gleichsam einladend aus dem Kahn zu steigen — in der überhangenden Reblauben zu weilen — und von der Aussicht, die man im Schlosse ahnet, sich zu überzeugen.

Etwas von dieser Aussicht über den See, läßt das kleine Bild selbst schon entdecken. Man kann nichts lieblicheres in der Natur sehen. Eine weite von senkrechten Felsen oder belaubten Hügeln eingeschlossene Wasserfläche. Auf den Hügeln romantische Villen, die aus dem Grün hervorschimmern. Neben ihnen die hellgrünen emporstrebenden Pappeln. — Das Auge schweift entzückt an den gekrümmten Buchten umher. Hoch ruht der Himmel über der Augenlinie, durch die Höhe der Berge zurückgehalten. Größe

und Anmuth des imponirenden und anziehenden vereinen sich; nur das Rauhe und Wilde ist entfernt. Auf einer Höhe, wo man bey einer helvetischen Bergaussicht höchstens eine Alphütte erblicken würde, sieht man in der italienischen Schweiz noch ein liebliches Dorf, das wie von der Welt getrennt, in einer höhern Region daliegt.

So sah ich den lieblichen Lauisser-See, der eine starke halbe Tagreise von Mailand entfernt liegt. Ich werde den sanftbewegenden Eindruck nie vergessen, den die Fahrt über diesen See auf mich machte. Das ganze, mir noch ganz neue Ensemble des Erhabenen und Mildten, des gebrochenen Colorits und der Widerscheine, der vorbeigleitenden romantischen Ufer, und des Abendlichts an dem lieblichen Salvatorberg, wiegte mich in eine süße Trunkenheit des Gefühls. — Welch ein Abend!

Ein Silberstreif blieb auf des Kahnes Spur,
Auch nach entflohrer Abendsonne;
Es war die Spur der Freuden deiner Wonne
Du hohe göttliche Natur!



L. M. G. sc. 1753.

Am Zuger See.

II.

DER ZUGER-SEE.

Dieser See ist an Schönheit und Umfang dem vorigen nicht zu vergleichen. Aber er hat für einen Künstler und Naturfreund auch ungemein viel Liebliches und zu einer kleinen Reise von zwey bis drey Tagen, wüßte ich keinen angenehmern Weg einzuschlagen, als — an dem Zugersee hin — nach Luzern.

Der wegen seiner Aussicht so bekannte Rigi-berg erhebt sich an der einen Seite dieses Sees und versteckt die große Aussicht in die Berge des Cantons Schwyz und Unterwalden, die man auf dem Wege zum See vor Augen hatte. Dagegen ist es interessant den Berg selbst mit seinen unzähligen Triften, Ställen und Sennereyen zu betrachten, — besonders in der Abendbeleuchtung, wenn die beglänzten Felsenplatten, die aus dem Grün sich heben, in der dunkelnden Fluth sich malen.

Die kleinen Pfade am Ufer des Sees haben viele pittoreske Stellen. Bald schlängeln sie an bemoosten Felsenstücken, unter Buchen dahin, zwischen deren Stämmen man den silbernen See erblickt; bald führen sie zu einer schönen Gruppe hochgewölbter Nufs- oder Kastanienbäume, bald zu einem einsamen anmutigen Bauerhause, wie in beiliegendem Bilde.

Eine liebliche Hütte! im Morgenlicht — halbbeschattet von den nahen Nufsbäumen. Allerley ländlicher Schmuck vereinigt sich ungesucht ihr anziehenden Reitz zu geben. — Ist das Gärtchen nicht wie zu einem Idill — oder zu des Dichters Worten gemacht:

Ein Gärtchen nur und eine kleine Hütte

Ist alles was vom Schicksal ich erbitte.

Ein üppiges Rebengewächs breitet sich an der Wand aus und zieht sich hinauf bis an ein Fenster des obern Schlafgemachs. Vor einem andern stehen ein paar Blumentöpfe, deren Blumen dem Sonntagsstraus blühen. Unterhalb ist eine kleine Zelle für die fleissigen Bienen. Hart an das Haus stößt der Stall. Beyde sind vereinigt wie Symbole der Ruhe und Arbeit, der Thätigkeit und des Genusses, der Mühe und des Lohns.

Das kleine Brünchen am Fußweg erhöht das Interesse des ganzen Bildes noch mehr. — Der in Gedanken wandernde Beachter gesellt sich sogleich an den Platz der ländlichen Figuren-Gruppe und steht auf dem Standpunkt, wohin der Künstler ihn versetzen wollte, wo er nicht nur Reitz erblickt, — sondern noch mehr ahnet, — indem sein Aug dem gekrümmten Pfade, der hinter dem Hause sich verliert, nachgeht, oder das Bänkchen unter den Nufsbäumen gewahrt. Er denkt

Da will ich ruhn; — das Bänkchen ist für Müde.

Er setzt sich, blickt auf die stille Fluth. —

O welchen Glückes goldner Friede

Hat hier — in besrer Zeit — geruht!



J. H. 1733

An der Lint, hinten im großen Thal von Glaris.

III.

IM GROSSEN THAL VON GLARUS.

In dem Glarnerthal sieht man die große, wilde, gigantische Gebürgnatur in Vereinigung mit dem Reitz zahmer und cultivirter Gegenden. Umringt von Bergen, auf deren Häuptern ungeheure Gletscher liegen, wandelt man dennoch wie durch einen Garten von Obstbäumen. Der Keim des Lebens trotz der Felsenwildniß und bekleidet jeden Absatz und Abhang mit dem schönsten Wiesengrün, während an den Felshalden und zwischen den Schluchten hinauf, große Wälder emporstreben.

Für einen Künstler, der die erhabene Natur studiren will, hat dieses Thal, das jeden Freund der Natur interessiren muß, große Reitze. Kaum hat man den gewaltigen Glärnisch im Rücken gelassen, so sieht man, — von Schwanden weg, — den fast unersteiglichen Tödi, das große Thal schliessen. Rechts und links zeigt sich der Bord oder Abhang hoher auf Felsen gelegenen Alpen, und eine Menge von Bächen, — die schönsten sind der Dielsbach, Fletschbach und Schreyenbach, — stürzen schäumend zwischen Buchen oder an glatter Wand herab. Mitten durchs Thal, zwischen einer unzähligen Menge einzelner Häuser, die hin und wieder sich zu kleinen Dörfern gruppiren, schlängelt die Linth. Eine wahre Freude ist's an dem lebendigen klaren Wasser hinzugehn und überall vor den Häusern arbeitende Menschen, Sennen und Hirten mit aufgestreiften Ermeln — wie das in Glarus üblich ist — und wandelndes oder weidendes Vieh anzutreffen.

Hefs kannte und liebte dieses Thal. Er machte öfters kleinere Reisen dahin. Eine

davon machte ich in seiner Gesellschaft und sah ihn nach der Natur mehrere Skizzen in Oel malen. — Diese Art von Natur darzustellen, war auch seine eigentliche Stärke. Die Charakteristik der Felsen hatte er in der Hand, dafs er sie fast mechanisch hinschrieb. Wer je ein Bergthal sah und empfand, wird bey dem beyliegenden bald fühlen, welch' eine imposante Naturgröfse in dem Bau der Formen, in der Schlaglichtbeleuchtung, in der Masse des Helldunkels angedeutet ist. Das Ganze bezeichnet das Einsame, Feyerliche, eines Ortes, an dem man schon den Uebergang zur wildern Natur, die nur im Sommer besucht wird, erkennt. Hoch zu oberst erblickt man nur ein kleines Fragment vom Himmel. Zwischen einem dunkeln Felsenthor schäumt der weisse Bach. Ein Paar Fischer irren, winzig klein gegen die grofsen Felsen, am Steinufer. Eine Ziegenheerde, denen immer die entlegnern Gegenden zur Weide angewiesen werden, vollendet das Charakteristische des Bildes. Auch in dieses Abbild der ödern Natur wufste der Künstler ein eigenes Interesse zu legen. Der Geifshirt, der das junge Böcklein zu sich ruft, erinnert an die Freundschaft, die zwischen den Menschen und Thieren in den Bergthälern herrscht, von der Delüc und der arme Mann von Toggenburg so artige Beyspiele geben.



L. Mey del. 1799.

Auf dem Ktaufenberg gegen dem Schächenthal.

IV.

AUF DEM KLAUSENBERG.

Wandrer im Geiste! der du dem Künstler nachfolgst und weilest wo er weilte, — vergiß es nicht, daß er dich in dem beiliegenden Blatte auf eine Gebürgshöhe stellt. — Dort, wo nur friedliche Heerden irren, die der Morgenstrahl unter freyem Himmel findet, entdeckst du keine Dörfer, keine Gruppe schattiger Bäume, selbst die Nadelhölzer sind in die Tiefe gesunken. — Dort suche nicht die Natur der Thäler; Ernst und Oede ist dort die Natur. Mit Gletschern bedeckt heben sich die höchsten Enden ihres gigantischen Baus. Nebelwolken ziehen an dem hohen zerbröckelten Gestein, Gletscherbäche rauschen dumpf in der Ferne und Abgründe umgrauen dich; aber dort ist es, wo der Mensch reine himmlische Aetherluft athmet, wo ihm wohler ist, als im paradiesischen Gefild Italiens.

Wer, der jemals einen hohen Berg erklimmte, kennt nicht diese Empfindungen? Des Künstlers Auge weilt mit doppeltem Entzücken in der Nähe der Gegenstände, die ihn so oft aus der Ferne entzückten, oder seine Sehnsucht erweckten. — Ach! daß selbst die reichste Kunst zu arm ist, jene Empfindungen auszudrücken; nur erinnern kann sie daran.

Der Klausenberg ist ein anmuthiger Gipfelpunkt eines Alpenberges, der zwischen dem Glarnerland und Schächenthal liegt. Auch beladne Rosse gehen dort hinüber und herüber. Der Weg nach Unterschächen zieht sich von Linththal über die Clarideralpen auf die Urner Unter-Alp. Von da kommt man auf den Klausen. Hier windet sich an einer steilen Bergwand ein Pfad in die Tiefe, der manchem Reisenden furchtbar scheinen möchte. Den

Künstler macht die Freude an der Natur die Gefahr vergessen. Er denkt auf den schauerlicherhabenen Standpunkten an den friedlichen Nachgenuß im Thal. Von glühendem Kunstinstinkt getrieben, greift er nach seinem Taschenbuch und schreibt die Formen ab, die sein Auge so gewaltig fesseln. So ward auch dieses Blatt unter Hessens Hand, ein Andenken der Wanderung über den Klausen. Unfehlbar würde es, wenn der Künstler etwas dazu geschrieben hätte, seinen Freunden sagen: Dort gedachte ich euer und theilte mein Wohlgefühl mit euch. Die durchwanderte Tiefe lag hinter mir und zahllose Felsen und Gletscherspitzen glänzten im Sonnenstrahl. Die Mühe war belohnt und vergessen.



L. H. B. fecit
1859.

Im Ruppelsten thal.

V.

IM RUPLETEN-THAL.

Dies Bild ist aus einem Thale, wobin sich vielleicht noch kein Zeichner verirrt. Hefs hatte durch seinen bürgerlichen Beruf Anlas die entlegensten Alpen zu besuchen, und so kam er auch in das Rupletenthal. Dieses Thal liegt auf dem Gotthard, und macht den obern Theil des Maderanerthals aus. Beyde zusammen sind sechs Stunden lang, nur von zerstreuten Häusern besetzt, und werden durch eine Bergstrecke vom Schächenthal getrennt.

Ein wilder Bach, der Kerstelenbach, verräth je höher man hinaufkommt, durch seinen Ungestüm und die Fälle, die er macht, daß man seinem Gletscherursprung nahet, und läßt ihre schauerliche Größe vermuthen. Dennoch übertrifft ihr Umfang die Erwartung. Ein Eisfeld, dessen Anblick wie nach Novazembla versetzt, erstreckt sich bis an die Clarideralpen und bis gegen Bündten. Dort liegt der Hüsfürren, ein furchtbarer 8 Stunden langer Gletscher, aus dem der genannte Kerstelenbach entspringt.

Ach! daß wir den Künstler nicht mehr fragen können: Wie war dir dort in jener einsamen Oede, an jenem schauerlich rauschenden Fall? — Nur die Liebe für die Kunst, und der Wunsch auch andern einen Blick von einem Standpunkt, der nur mit vieler Mühe erklimmt wird, zu verschaffen, konnte ihn die Wildniß vergessen machen.

So schwer es ist, bey Darstellung eines Akts der Natur, ohne der Würkung zu schaden, etwas von dem, was im Umfang der Gegend liegt, anzubringen, so gelang es doch in dem beyliegenden Blatt. — Der Fall des Baches mit seinen verschiedenen Absätzen

nimmt fast den ganzen Raum ein, und es ist bey'm ersten Blick einleuchtend — ihn wollte der Künstler darstellen. Aber er kannte die Schwierigkeit, besonders ohne Farbe, die lebendige Natur abzubilden, daher wußte er die Aufmerksamkeit, unbeschadet der Einheit des Ganzen, gleichsam hinweg zu locken. Er stellt uns auf den Alpweg, der an den Fall hinführt. Er läßt uns in der Tiefe, zwischen dem Duft des zerstäubenden Wassers, das kleine hölzerne Brückchen entdecken. Die Phantasie wird dahin gezogen und sucht sich nun selbst den Weg um auf die Höhe, über den Fall zu kommen. Dort ragt die Spitze eines Gletschers. Man ahnet, — wenn man schon die perspektivischen Verkürzungen der Linien in den Berggegenden kennt, — dort ein neues großes Thal, neue Szenen und Ueberraschungen der Natur. So erwecken die Umrissse des Künstlers eine Menge von Vorstellungen, die alle dazu dienen, den Standpunkt, auf den er uns versetzen wollte, interessanter und anziehender zu machen.

Diese wilde, in der obern Höhe fast ganz unwegsame Gegend, wurde gleichwohl bey der Campagne auf dem Gotthard im Sommer 1799. von einer österreichischen Colonne überschritten, die von Tavetsch aus mit unsäglicher Mühe, über die gräßlichen Trümmer des Creuzliberges und über die vier bis fünf Stunden langen Maderaner Alpen, gegen Wasen zu drängte, welches die Franken nöthigte, sich nach Altorf zurückzuziehen.



L. H. 1799

Im Calantierthal, in Pünten.

VI.

IM CALANKER-THAL.

Wir sind dem Künstler gleichsam stufenweis zu den minderbekannteren Gegenden gefolgt. Das letzte Blatt dieser kleinen Sammlung versetzt uns in eins der unbesuchtesten und engschauerlichsten Bergthäler Bündtens. Sechs Stunden von Bellenz, wo die sanfte Natur der anmuthigen italienischen Schweiz anfängt, liegt Calanka, ein kleines Parallelthal des Misoxerthals und zum Hochgericht desselben gehörig. Es macht einen Cul de sac, d. h. es ist nur von einer Seite zugänglich, und selbst von dieser ist der Weg eher zurückschreckend als einladend. Die gewaltig hohen, sehr steilen Bergseiten dieses Thals engen an manchen Stellen so sehr zusammen, daß kaum der schäumenden Calankaska ein Weg übrig gelassen ist, den dieses wilde Wasser über entgegenstehende Felsen und herabgestürzte Tannen, sich gleichsam entrotzt. Nur wenige Thalorte, an denen auch Wein und Baumfrüchte gefunden werden, haben ein milderer Ansehn. Der Künstler hat uns ein frappantes Bild von der Art dieses Thals gegeben. Wie viel Gegenstände und welche Größe hat er in dem kleinen Blatt zusammengedrängt! Welche Wahrheit und zugleich Poesie des romantisch-wilden hat er zu vereinigen gewußt! — Seht den weißschäumenden Bach, der unter dem Helldunkel hervorbricht, und dessen Bette in einem Abgrund begraben liegt. Felsen, die zusammen zu stürzen drohen, thürmen sich in die Höhe. Hinter einer Reihe an einander lehrender Schichten erblickt das Auge die höchste Gletscherspitze, und wird von einem Hause, das in dem hohen Mittelgrund liegt, überrascht. Ein Pfad führt darauf hin, und indem man der Continuation desselben nachspürt,

entdeckt man, daß die über dem Standpunkt am Felsen hängende Brücke, einen Theil des Weges ausmacht. Kann man eine kühnere Zusammensetzung erfinden? — Licht, Helldunkel und tiefere Schatten frappanter neben einander stellen?

Durch den Sonnenstrahl, der die Gletscherspitze, das Haus das schäumende Wasser und das liebliche überhangende Gesträuch beglänzt, nahm der Künstler dieser Oede die Schrecken und gab uns aus der Wildnifs selbst ein angenehmes Bild. Welche Wahrheit auch hier ausgedrückt ist, weiß der am besten, den der Sonnenstrahl in solchen Thälern überraschte. Aehnlich den Charakter der Natur, sind die Bewohner dieses Thals. Armuth aller Art findet sich bey ihnen. Ihr Name war daher ehemals ein Name, den man herumziehendem Gesindel gab, weil wirklich viele Calanker aus Armuth, in elendem Aufzuge, die übrigen Gegenden ihres Vaterlandes durchzogen. Man spricht dort ein schlechtes Italienisch, das einem Fremden fast unverständlich ist, aber auch in aller andern Rücksicht, von dem was Reinlichkeit und Bequemlichkeit angeht, bis zu dem zarten Menschengefühl — mögte es dort dem Reisenden unheimlich seyn. Um so mehr Dank dem Künstler, der uns eine so anschauliche Idee von dem Thale gab.
